

Abendblatt

10./9. 1914.

Spendet Wäsche für die Verwundeten!

Von einer Hausfrau.

„Sehr geehrte Redaktion! Ein besonderer Uebelstand, der sich jetzt nach der Ankunft so vieler Verwundeter von den nördlichen Schlachtfeldern fühlbar macht, ist der Mangel an der nötigen Quantität von Wäsche. Wir haben in den Schlachtberichten gelesen, daß bei der Armee Danil und ebenso bei der Armee Muffenberg unsere tapferen Soldaten viele Tage lang durch Sümpfe waten mußten und buchstäblich nicht aus den Kleidern gekommen sind. Stelle man sich nur vor, was das heißt, daß diese Soldaten verwundet zurückkehren! Es gehört demnach mit zu dem allerwichtigsten, daß in jeder Familie die überflüssige Wäsche für die verwundeten Krieger gespendet werde, und da macht es sich im höchsten Maße fühlbar, daß keine Zentralstelle vorhanden ist, welche die Wäschespenden einsammeln würde. Es hört sich sehr gut an, wenn Superfluge uns mit der Lehre kommen: „Aber ich bitte Sie, Sie werden doch den Weg zu der und jener Stelle nicht scheuen, die sich hierzu freiwillig angeboten hat, um dort Ihr Paket mit Wäsche abzugeben! Das Hintragen macht doch keine Mühe — allenfalls nehmen Sie Ihr Dienstmädchen oder einen Dienstmann und lassen es sich nachtragen!“

Diese Lehren, die man ja kennt, klingen so gescheit. Nur muß man doch auch damit rechnen, daß so und so viele Hausfrauen (ich selbst bin gleich in diesem Falle!) nicht die nötige Zeit haben, einen langen Weg zu machen; das Dienstmädchen braucht man, wo eine zahlreiche Familie ist, zu Hause. Und wieviele wieder gibt es, die fürs Leben gern das bißchen alter, abgenützter Wäsche, das sie erübrigen können, spenden würden, um sich nur auch für unsere Verwundeten zu betätigen; aber vom Hause oder Geschäfte können sie nicht abkommen, und weiß man es denn nicht, warum es heute auch unsern Dienstmännern so schlecht geht? So manchem, der früher mit den Kronen herumgeworfen hat, fehlt es heute an dem Zwanzig Hellerstück. . . .

Da muß man also, statt um gute Lehren zu geben, darüber nachdenken, wie es doch zu machen ist, daß die Wäsche zu den Verwundeten kommt, wenn wir sie nicht selbst hintragen — und das einfachste Mittel ist: Man kommt zum Abholen der Wäsche zu uns. Das heißt, es muß eine Stelle geben, die es sich zur Aufgabe macht, die Wäsche einzusammeln, und dann würde die ganze „Wäscheaktion“ mit Leichtigkeit durchgeführt. Es könnten dann zum Beispiele mittelst eines Aufrufes unfres Herrn Bürgermeisters alle Parteien aufgefordert werden, die Wäsche, die sie zu spenden beabsichtigen, beim Hausbesorger zu deponieren, wo sie dann die Sammelstelle abholt, und um den Effekt braucht man dann wahrlich nicht besorgt zu sein. In Baden z. B. hat sich Herr Ernst, der Vizepräsident des Badner Trabrennvereines, folgendermaßen geholfen: Er hat an drei oder vier Stellen der Stadt plakatieren lassen, daß die für die Verwundeten in Baden gespendete Bettwäsche und alte Unterwäsche abgeholt wird. Und nun sind die Frauen in Baden, Einheimische und Aurgäste, einfach über die Kästen ihrer Männer gegangen und haben Wäsche in

solcher Fülle gespendet, daß für fünfmal soviel Verwundete, als dort untergebracht sind, in reichlichster Weise vorgesorgt wäre. Wenn also bei uns in Wien eine ähnliche Aktion eingeleitet würde, so wäre wirklich bald zum Wohle unserer tapferen Soldaten einer bitteren Not abgeholfen. Denn um es nochmals zu wiederholen: man bedenke, was das für einen Verwundeten bedeutet, wenn man nicht genug Bettwäsche und Unterwäsche zur Verfügung hat und der Arme in dem Stück Wäsche verbleiben muß, daß er tagelang auf den Marschen durch Staub und Sümpfe und in den heißen Schlachten getragen hat.

Eine Hausfrau.“